

#### 4. Vortrag = 15.6.77

---

Ich wünsche uns allen einen guten Abend.  
Wir haben jetzt schon einiges miteinander be-  
dacht, wie der Leitsatz "heute schon im Himmel  
leben" verstanden werden kann. Wir haben erst  
einmal gefunden, daß er heißen kann u. heißen soll  
mit Gott leben - in Gott leben - Gott in uns  
leben lassen - auf die Stimme Gottes hören -  
diese Stimme in uns, die sagt: sei ein guter  
Mensch, sei ein glücklicher Mensch, sei ein  
freier Mensch - auf die Stimme Gottes hören, die  
uns von allen Seiten antönt u. auffordert: komm  
mir zur Hilfe - ich brauche dich - laß mich an  
dich heran, ich möchte dir etwas schenken.  
So hatten wir verstanden, heute schon im Himmel  
leben heißt, im Milieu Gottes leben, die Lebens-  
linien Gottes leben, mit dem Wort Gottes im Ohr  
leben. Und dann hatten wir versucht, auf die  
Sprache des Himmels zu hören u. hatten als das  
Hauptwort der Himmelsprache gefunden das Wort  
Ja. Ich sage J a zu dir, ganz zärtlich, aber  
auch ganz bestimmt. Ich - Gott - sage Ja zu dir,  
deswegen sag du doch auch bitte selbst ja zu dir.  
Nimm dich an als ein von Gott angenommener. Und  
alles, was du an dir auszusetzen hast, wozu du  
nein sagst, all das wird nochmal unterfangen u.  
gehalten von diesem großen, guten Ja Gottes.  
Sozusagen die akustische Hand Gottes, aus der  
niemand fallen kann. Und als solche, zu denen  
Gott ja sagt u. die aus Gottes Erlaubnis zu sich  
selbst ja sagen dürfen, haben wir dann entdeckt,  
wie wir zueinander ja sagen dürfen, wie wir zu-  
einander ja sagen sollen, trotzdem es soviel  
Negatives gibt, trotzdem dieses u. jenes danach  
schreit, nein, so sollte es nicht sein, so nicht,  
ist auch der Nächste, der heben uns u. jeder Näch-  
ste neben uns u. alle Menschen eigentlich, wenn  
wir uns richtig verstehen von diesem Ja Gottes,  
das unser Ja geworden ist, mit gemeint. und das  
weiter denkend, hatten wir dann verstanden, im  
Himmel sind wir alle, wir, die wir hier sind,

wir, die vor uns gelebt haben, eingeschlossen, die um uns herum leben, ob sie zu uns gehören oder nicht zu uns gehören, die, die nach uns kommen alle Menschen, wir sind alle in Gott einmal freundschaftlich u. innigst verbunden. Und dann hatten wir gemerkt, daß das leicht zu sagen ist, aber schwer zu wollen u. hatten uns gefragt: wollen wir denn einen solchen Himmel, in den jeder darf? Will ich diesen Himmel, in den Tante Sophie kommt, die nichts als Scherereien in unsere Familie gebracht hat, die uns bis aufs Blut tyrannisiert hat? Oder in den den die großen schlimmen Menschen, wir hatten da Namen genannt wie Idi Ader Hitler - kommen sollen? Wollen wir einen solchen Himmel? Und vielleicht müssen wir uns für ~~einmal~~ diesen Himmel erst noch bekehren, daß unser Herz großmütig u. großzügig genug wird. Vielleicht sind wir dafür noch gar nicht geeignet. Zu engherzig! Zu kalt! Zu gerecht, zu gnadenlos! Und dann hatten wir uns dieses Bild noch weiter verdeutlicht, daß wir im Himmel alle miteinander, alle miteinander, wenn so ein Bild mal gebraucht werden soll, glücklich verheiratet sind - und hatten von da abgeleitet, wie unter dieser Rücksicht unser Leben als Mann und Frau in unserer Geschlechtlichkeit zu verstehen ist, hatten gesehen, daß die positiven Erfahrungen, die wir machen in unserem Leib Vorgeschmack des Himmels sind, hatten weiter gesehen, daß alle positiven Erfahrungen endlich sind, daß noch die glücklichste Ehe eigentlich endlich ist, daß unser Hunger, sowohl der Hunger des Leibes wie der Hunger der Seele ins Unendliche geht, daß von da her Ehe so schwer werden kann u. so gefährdet Wir hatten die Regeln des Verhaltens verstanden als Vorwegnahme des Himmels. Wir hatten auch andeutungshaft schon ~~gesehen~~ gesehen, wie in dem Verzicht auf Sexualität auch Himmel erscheinen kann, indem wir uns klar machten, wenn einer, wenn eine ehelos lebt, jungfräulich lebt, dann nicht deswegen weil er keine mitbekommen hat od. sie keinen mitbekommen hat, sondern weil er, weil sie mit mehr als mit einem zu tun haben will, für mehr als einen da sein will u. hatten dabei entdeckt, daß dieses Zeichen entweder die Güte u. Herzlichkeit Gottes

darstellt od. die Universalität, die Unendlichkeit, die nichts u. niemanden ausschließen wollende, universelle Liebe Gottes - und hatten uns auch klar gemacht, daß nicht beides von einem u. in einer Person so zu leisten ist. An dem einen Punkt will ich heute abend wieder ansetzen.

Ehelos leben, jungfräulich leben um der Vielen willen, um Gottes willen, aus einem Verzicht heraus nicht weil der Verzicht gut ist, sondern weil das gut ist, was durch den Verzicht erbracht wird, nämlich für viele da sein zu können. Wir hatten anmerkungsweise auch gesagt, daß die Zweisamkeit von in der Liebe verbundenen offen werden muß für viele. Aber deutlicher, vordringlicher, entschiedener zeigt sich, daß wir hier nicht alles haben, daß diese Erde nicht die ganze Wirklichkeit ist, wenn jemand, wenn einer, wenn einige, wenn jeder von uns nicht darauf besteht, alles zu haben und etwas von seinem Leben zu haben, daß sozusagen der Verzicht anzeigt, es gibt mehr als das Sichtbare u. uns so an etwas erinnert, was wir sonst nicht sehen. Es gibt mehr als dieses Leben was wir so kennen. Es geht darüber hinaus, weit u. tief. Und das können uns am ersten die zeigen, die hier nicht nach dem Maxime leben: was hab ich davon. Das können uns am ehesten die zeigen, die frei weggeben können, die freigebig sind. Insofern gehören eigentlich auch wesensmäßig Jungfräulichkeit u. Armut zusammen. Der Verzicht an diesem vitalen Punkt u. der Verzicht, was uns so auf den 1. Blick u. auf den 2. Blick das Leben lebenswert macht, unsern Status zeigt, uns Annehmlichkeiten bereit hält, der Verzicht darauf, nicht um des Verzichtes willen, sondern zunächst mal immer für etwas anderes, damit - wie wir gestern abend gesagt haben, daß es den Himmel gibt, nicht vergessen wird u. daß der Himmel jetzt schon anfängt, nicht vergessen wird. Und auf der Linie dieser Überlegung möchte ich heute abend wieder einen neuen Versuch machen, einen Satz über den Himmel zu finden u. Ihnen vorzuschlagen u. zumuten: im Himmel sind die, die gestorben sind. Und wenn ich den Satz anders formulieren soll, dann heißt der: Christen, Glaubende haben den Tod schon hinter sich

Im Himmel sind die, die gestorben sind -  
 Christen haben den Tod schon hinter sich.  
 Ich muß natürlich versuchen, diese Behauptung zu  
 erläutern. Ich kann die nicht beweisen, so wenig  
 wie ich Gott beweisen kann. Ich glaube Gott u. ich  
 glaube die Wahrheit dieser Sätze. Aber ich bin  
 auch so voller Unglaube, daß es mir nicht gelingt,  
 die Wahrheit dieser Sätze dauernd zu leben, sondern  
 daß ich immer wieder da herausfalle. Was ist  
 eigentlich damit gemeint? Wovor haben Sie in Ihrem  
 Leben am meisten Angst? Was fürchten Sie in Ihrem  
 Leben am allermeisten? Denken Sie darüber jetzt  
 mal eine kurze Zeit nach. Was fürchte ich in mei-  
 nem Leben am allermeisten? Bei mir hat das, was  
 ich fürchte ganz viele Gestalten. Ich fürchte z.B.  
 daß ich plötzlich sterben könnte. Das fürchte ich.  
 Warum? Weil ich gerne lebe, richtig gerne lebe -  
 nicht immer, aber meistens. Ich fürchte, daß ich  
 einmal schwer krank werde u. dann fürchtbar leiden  
 muß. Aber das schiebe ich weit von mir weg. Ich  
 fürchte, nicht genug zu erleben in meinem Leben.  
 Ich fürchte z.B. nachher od. am Ende dieser Woche,  
 daß einige von Ihnen od. viele von Ihnen enttäuscht  
 sind u. sagen: das war aber nicht so doll, das hat  
 mir nicht viel geholfen. Ich fürchte, daß Leute  
 nicht nicht leiden können. Ich fürchte, daß Leute  
 mich total mißverstehen u. mir was unterstellen u.  
 ich kann mich nicht dagegen wehren. Manche Befürch-  
 tungen hab ich nicht, die aber, so wie ich ver-  
 muten muß, bei dem einen od. andern von Ihnen eben  
 aufgetaucht sein können. Ich fürchte nicht um  
 meinen Arbeitsplatz, ich hab eigentlich keine  
 Karrieresorgen, ich kann nicht mehr werden - ich  
 hab ziemlich wenig Angst vor Vorgesetzten, obwohl  
 ich es als schmerzhaft empfinden würde, wenn durch  
 irgendeine Anweisung mein Wirken eingeschränkt  
 würde od. anders~~xx~~ verlief als es heute läuft. Ich  
 habe keine Furcht, daß jemand mich für arm hält,  
 schon eher Furcht, daß jemand mich für dumm hält.  
 Ich hab keine Furcht ein zu kleines Auto zu fahren  
 od. zu schlecht eingerichtet zu sein. Aber ich kenne  
 Leute für die ist das ganz wichtig u. sie fürchten  
 die üble Nachrede wegen ihres Wagens, ihrer Wohnung

ihrer Stellung, ihren Nicht-so-weit-voran-ge-  
 kommenseins. Ich weiß jetzt nicht, was Sie alles  
 entdeckt haben, als Sie nachdachten, was Sie fürch-  
 ten, wovor Sie Angst haben, was Sie so einschränkt.  
 Ich glaube, daß alle diese Befürchtungen, alle die-  
 se Ängste, mit denen wir so behaftet sind, die uns  
 manchmal sogar das Herz abdrücken u. das Leben ver-  
 bittern können, daß alle diese Ängste in einer  
 einzigen Grundangst zusammenkommen, nämlich der,  
 zu kurz zu kommen - im Leben zu kurz zu kommen,  
 egal in welcher Beziehung. Das Zuwenig - zu wenig!  
 Sie wissen, vermutlich wie ich, daß Neid eine der  
 stärksten Triebkräfte der Gesellschaft ist. Das  
 ist die Kehrseite, die Dynamik all dieser Befürch-  
 tungen, zu kurz zu kommen. Und wer in seinem Leben  
 zu kurz kommt, für den ist sein Leben eigentlich  
 sinnlos. Letztlich steckt, wenn wir ganz genau  
 hinschauen, in jeder Befürchtung, in jeder Angst  
 Lebensangst drin, Todesfurcht drin. Daß es zu  
 wenig ist. Überlegen Sie mal, ob das so sein könnte  
 bei Ihnen. Vergleichen Sie die Ängste, die Ihnen  
 eben eingefallen sind, mal mit dieser ~~Angst~~ <sup>Behauptung</sup> in  
 jeder meiner Ängste steckt eigentlich so'n Stück  
 Lebensangst, steckt ein Stück Todesfurcht, steckt  
 ein Stück: ich komm zu kurz, ich setz mich nicht  
 durch, mir geschieht unrecht, ich leiste zu wenig,  
 man erkennt mich nicht an, ich werd' immer ausgenut  
 ich bin der Dumme. Das sind alles Sätze über Furcht  
 auch wenn das Wort gar nicht drin vorkommt. Ver-  
 suchen Sie mal, zu entdecken, ob das stimmt: alle  
 unsere Ängste sind eigentlich Todesängste. Angst  
 ums Leben! - Angst, daß ich nicht so leben kann,  
 wie ich leben möchte, u. sofort. - Was sollen wir  
 da machen? - Aus Glauben uns die Furcht, die Angst,  
 die Todesfurcht abgewöhnen. Dazu fordert uns Jesus  
 auf. Habt Mut - oder seid getrost, ich habe die  
 Welt - all diese lebenswidrigen Mächte der Welt -  
 überwunden. Wie hat der das gemacht? Indem er sich  
 nichts draus gemacht hat! Ist ganz komisch: indem  
 er sich nichts draus gemacht hat. - Jesus war ein-  
 facher Leute Kind. Ich habe mir heute nachmittag  
 mal überlegt: wenn Jesus heute auf die Welt käme,  
 käme er vermutlich als 'n kleiner Inder auf die

Welt od. als ein Zigeunerkind od. als ein Ver-  
triebener. Jedenfalls Jesus kam schon ziemlich -  
ohne etwas an den Füßen zu haben, wie man hier  
~~xxxxxx~~ zu sagen pflegt, auf die Welt. Und er hat  
sich auch in seinem Leben nicht viel angeeignet.  
Er warnt die Leute, die ihm nachfolgen: überlegt  
es euch, der Menschensohn hat eigentlich keine  
Stätte, wohin er seinen Kopf legen kann u. wenn  
ihr mit mir geht, dann geht es euch ähnlich.  
Aber dann nichts zu haben, hat ihn frei gemacht,  
frei gemacht, jedem unverblümt die Meinung zu  
sagen - ohne Angst zu haben. Und er hat sich wirk-  
lich mit den Leuten angelegt. Was konnte ihm schon  
passieren. Abnehmen konnten sie ihm nichts. Das  
hat ihn frei gemacht, sich mit jedem, den sonst  
niemand mochte, zu solidarisieren. Überlegen Sie  
mal, ob Sie sich mit jedem so abgeben können.  
"Sag mir, mit wem du umgehst u. ich sag dir, wer  
du bist!" "Wer Pech anpackt, besudelt sich!"  
Wir haben doch was gegen bestimmte Leute. In  
manchen Wohngegenden sind Kinderreiche gar nicht  
beliebt. Anderswo od. in denselben Gegenden türki-  
sche Gastarbeiter nicht gern gesehen - von asozia-  
len mal ganz abgesehen. Das war so die Freiheit  
Jesu. Ich kann mir vorstellen, daß der auch lieber  
was gehabt hätte - wir sollen den ja nicht für  
'nen Mann halten, der keine menschlichen Bedürf-  
nisse hatte. Das ist so das Erstaunliche am Evang.  
des letzten Sonntags, daß Jesus sich was schenken  
läßt u. zwar kostbares Oel für seine Füße. Der war  
also nicht einfach bedürfnislos, der hatte auch  
Geschmack u. feierte gern, so daß so einer der Vor-  
würfe war: der sitzt immer da herum mit den  
Fressern u. Säufern. Den Mächtigen gefiel das nicht  
Die Mächtigen hat das dazu gebracht, Jesus gefange  
zu setzen u. das hat Jesus dann das Leben gekostet.  
Wer frei sein will, der lebt riskant. Wir sind ehe  
dafür, uns zu sichern, uns abzusichern aus all  
diesen Ängstlichkeiten heraus. Wir haben nicht  
die Freiheit so zum Risiko. Wir wollen das Leben  
festhalten. Ob wir deswegen u. dann richtig leben,  
das scheint mir die Frage. Ob nicht in all diesen  
Sicherungen der Wille steckt: ich will dieses  
Leben festhalten u. ich will etwas von diesem

Leben haben, weil ich mir denke, tief innen im Herzen denke: der Spatz in der Hand ist mehr als die Taube auf dem Dach - laß die doch alle vom Himmel schwärmen wie sie wollen, laß sie doch alle vom ewigen Leben reden wie sie wollen, mir ist das was ich hab u. was ich kenn u. womit ich zurechtkomme liebe als all das An- u. Vorgeschwärmt. Und so lang jemand den Spatz in der Hand festhalten will, solange jemand nicht die Freiheit bekommt, die innere Freiheit loslassen zu können, lassen zu können, solange wird er von der Angst beherrscht, von einer ganz, ganz schrecklichen Angst. Seit den ersten Zeiten sollten die Christen nicht von dieser Angst beherrscht sein. Sie wissen, wie früher getauft wurde - nicht so, daß einfach Wasser über den Kopf geschüttet wurde. Der Täufling stieg - damals wurden Erwachsene getauft - in das Taufbecken hinein, ganz tief runter, so tief, daß das Wasser über ihm zusammenschlug, daß er sozusagen ertrank. Deswegen schreibt Paulus an die Römer, daß wir in der Taufe auf den Tod begraben werden, so diesem normalen menschlichen Leben mit den normalen, menschlichen Maßstäben, die uns dauernd immer noch beherrschen, abgestorben wären. Daß so die Gier, die Habsucht, das Habenwollen uns nicht mehr beherrschten u. ängstigten. Deswegen sagt derselbe Paulus an einer anderen Stelle: nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Dadurch Angstfreiheit! Aber wir? Ich glaube, wir sind noch nicht so weit. Wir sind eher noch an der Stelle davor, daß wir uns noch drehen müssen, bekehren müssen, verändern müssen. Und diese Veränderung muß eigentlich eine reale Veränderung sein, eine ganz reale. Das Mißliche an unserm Christentum, an unser aller Christentum ist eigentlich, daß das so aussieht, als wenn das eine gute Theorie wäre - zur Lösung der Welträtsel. Und jetzt sind wir alle dauernd so in der Gefahr, das auch theoretisch zu beurteilen u. zu sagen: ja, das leuchtet mir ein, das leuchtet mir ein, das wär schön, wenn es so wäre. Aber das Christentum ist überhaupt keine Theorie, sondern Christentum ist eine Praxis. Und 'ne Praxis versteht man erst, wenn man sie tut. Sie können sich ganze Filme zeigen lassen über

Schwimmen, Sie können am Beckenrand stundenlang stehen u. Schwimmübungen machen, Sie können sich auch von 'nem Schwimmmeister Vorträge über alle Techniken des Schwimmens halten lassen, erst wenn Sie hereinspringen, werden Sie merken, daß das Wasser trägt od. was Sie tun müssen, damit das Wasser trägt - und keinen Moment vorher. Und genauso, genauso ist es mit dem Christsein, entweder wir tun das u. dann sehen wir, ob es stimmt oder wir grübeln darüber, lassen uns Filme zeigen, Vorträge halten, auch Axerzitienvorträge, aber haben keinen Mut zur Praxis hin. Das steht schon genauso im Evangelium "nur wer die Wahrheit tut, wird sie erkennen". Und jetzt komm ich wieder auf den Anfang zurück. Ein ehelos lebender Mensch, ein jungfräulich lebender Mensch wird leicht angegriffen, bespöttelt, verdächtigt u. kann sich eigentlich überhaupt nicht dagegen wehren. Das geht von Anormal bis Heuchelei. Nur der ehelose, der jungfräuliche Mensch selbst weiß, wie er es lebt und erfährt, wie gut od. wie wenig gut, wie gebrochen gebrochen es ihm gelingt - und kein anderer. Und auch nur, wenn er's tut u. nicht vorher. Genauso wissen zwei, die davorstehen, sich das Jawort zu geben, nicht, ob es ihnen gelingt, einander so zu finden u. einander so zu halten u. einander so voran zu bringen, daß die Ehe glückt u. sie beide reich macht u. beschenkt. Das erfahren sie nur in der Ehe, Tag für Tag - und keinen Moment vorher. Sie wissen auch genau, was sie dafür investieren müssen, wieviel an Weggeben und wieviel an Empfangenwollen, wieviel kleine Tode dauernd in der Liebe der Ehe gestorben werden müssen, damit die Ehe lebendig bleibt u. die beiden am leben bleiben, füreinander u. miteinander - wissendie beiden nur aus ihrer Erfahrung u. nicht vorher. Genauso können wir insgesamt, von diesen beiden Verhaltensweisen her nochmal erinnert, nur wenn wir's tun, merken, ob das Christentum gelingt od. nicht. Und was wär' das, was uns gelingen müßte? Das wär eine neue Art des Lebens zu finden, die den Tod, daw Festhalten, das Habenwollen, das Raffen u. Umklammernwollen hinter sich läßt. Diese neue Lebensart kann jeder in